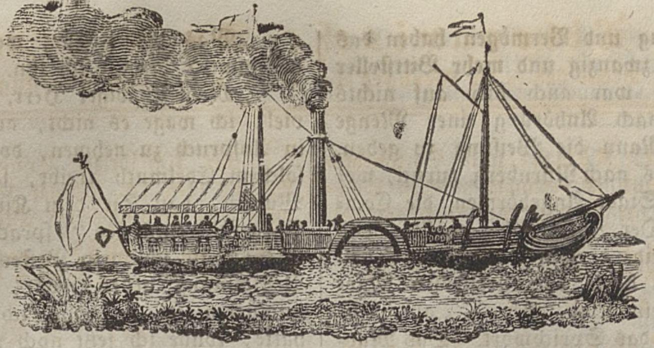
№ 17.

Sonnabend, am 7. Februar 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Wohlthäter.

Erzählung von Ludw. Seiffarth.

München ist eine schöne Stadt! es würde ein neues Athen sein, wollte man es nicht durchaus dazu machen, allein „man merkt die Absicht und man ist verstimmt." Doch hatte ich mich schon ein halb Jahr dort aufgehalten und geschwelgt in Kunst und wissenschaftlichen Schätzen und war noch nicht verstimmt worden, dies sollte mir einst am Sylvesterabende des Jahres 1844 begegnen.

Ich hatte mich in einem der schönsten Häuser der neuen Stadt eingemiethet, und mein höflicher Wirth, der Baron von Riedheim, beehrte mich, seinen Miether, mit einem seltenen Vertrauen und mit einer Höflichkeit, wie ich sie unter den derben Biertrinkern hier gar nicht erwartet. Beides, Zutraulichkeit und Höflichkeit, führten ihn am Neujahrsabende zu mir, er wollte mir Glück zum Jahreswechsel wünschen und pflanzte sich dazu breit auf meinen Lehnsessel vor das offene Thürchen des Porzellanofens, welcher die Stelle eines Kamins vertrat, streckte die Füße beinahe in das Feuer, machte sich's recht bequem, plauderte von Pferden, Tilburi's, schönen Frauen seiner Bekanntschaft, von Jagdhunden, Ballettänzerinnen, Doppelflinten, Dandy's oder Lion's, zu denen er selbst gehörte, ohne es zu glauben, plauderte von seinen 40,000 Gulden jährlicher Einkünfte, und nachdem er hundert Albernheiten und Sottisen gesagt, fragte er plötzlich:

„Haben Sie einige Zeit zu verlieren?"

„Für Sie?" erwiederte ich, „ganz gewiß! warum nicht, um welche Angelegenheit handelt es sich?"

„Mir einen Rath zu geben."

„Ihnen Rath geben, der Sie bei Ihrer Million überall den trefflichsten Rath kaufen können? Sie erzeigen mir zuviel Ehre!"

„Nein ohne allen Spaß, ich kenne Sie jetzt, obgleich Sie ein Preuße sind, doch als einen Mann von Geschmack" — ich verbeugte mich stumm vor Rührung über den guten Geruch, in welchem meine Landsleute bei ihm, vielleicht bei allen Baiern stehn, er aber fuhr ohne etwas zu bemerken fort: — „als einen vorurtheilsfreien Mann, und so möchte ich Ihre Ansichten über etwas das mich nahe angeht, wissen, ohne mich jedoch verbindlich zu machen, denselben unbedingt beizupflichten."

„Versteht sich von selbst, das erlauben Ihnen Ihre Mittel. Nun ich bin begierig!"

„Es ist ein kleiner Roman; es handelt sich um ein junges Mädchen, bewahren Sie mein Geheimniß — doch, was kümmerts mich, machen Sie damit was Sie wollen! Es sind jetzt sechs Jahre her, daß ich dieses Haus gekauft habe. Damals empfahl mir ein guter Freund einen Menschen, einen armen Teufel, welcher ehemals Kaufmann in Nürnberg, heruntergekommen, verunglückt, banquerot geworden — dies Straßenpflaster ruinirte, auf dem er, vom Morgen bis zum Abend einen Dienst suchend, umher lief.

Wir Leute von Rang und Vermögen haben das verdrüßliche Amt, täglich zwanzig und mehr Bittsteller abweisen zu müssen; ich war auch hier auf nichts weiter gefaßt, als — nach Anhörung einer Menge Klagen — dem guten Mann die Weisung zu geben, weiter zu gehen, jedenfalls nach Nürnberg zurück, woselbst ihn, als einen der Stadt Angehörigen, die Commune erhalten müßte. Der Zufall aber wollte, daß er, der offenbar sehr leidend war, zur Stütze sein Töchterchen mitgenommen hatte, ein allerliebstes Mädchen von zwölf Jahren, ein Kind, aber — „aus Kindern werden Leute,“ sagt das Sprichwort. Das Mädchen hatte wundervolle schwarze Augen, schwarzes Haar von ungewöhnlichem Reichthum, eine so frische Farbe, so zierliche kleine Hände, Füße, einen so reizenden vielversprechenden Wuchs, daß ich gänzlich vergaß, daß dieses Mädchen nur zwölf Jahre zählte, kurz — “

„Sie wurden verliebt.“

„Nein, vorläufig noch nicht — aber ich nahm mich der armen Leute an.“

„Ach — das war schön von Ihnen.“

„Ja — je nun, ich bin gewohnt, edelmüthig zu handeln — und wenn man reich ist, so kann man es ohne große Opfer.“

„Ihre Mittel erlauben Ihnen das.“

„Ich hatte eine Stelle zu vergeben, setzte den Mann und sein schönes Kind in dieselbe ein, und wurde so — das, was die Leute in der Unschuld ihres Herzens ihren Schutzengel nennen.“

„Sie sind sehr glücklich, mein werther Herr Baron!“ so sprach ich, „daß Sie so diesem Hange Gutes zu thun, ohne ängstliche Berechnung folgen können. Es scheint mir ein beneidenswerthes Loos, seine Zeit und seine Reichthümer so verwenden zu dürfen.“

„Das ist noch nicht alles,“ so unterbrach mich der Freiherr, „hören Sie weiter: Wenn man Gutes thut, muß man es nicht halb thun. Ich sah das Glück aus den Augen des Kindes strahlen, als es dem Vater wohl seit lange zum ersten Male eine warme Stube machen, ein Süppchen kochen konnte, mir thaten dabei nur die schönen zierlichen Finger leid. Die Heiterkeit des Kindes, die schelmischen Grübchen in den Wangen — der Teufel hat immer etwas im Hinterhalt, wenn er ein Mädchen mit so vielen Reizen begabt — ich sah das Kind oft und öfter — und ich ward nun wirklich verliebt, da ich mir's früher nicht hatte gestehen wollen. Eines Morgens ließ ich den Vater rufen und fragte ihn: „wozu habt Ihr Euer Mädchen, Eure Tochter bestimmt?“

„Mein gnädigster Herr!“ sagte der Alte, „ich bestimme sie vor allen Dingen zu einer wackern guten Hausfrau, wie es ihre Mutter war, und ich denke, wenn ich sie kochen und waschen, stricken und nähen lernen lasse, so daß sie etwas Tüchtiges leistet, so wird für ihre Zukunft auf eine anständige Weise gesorgt sein, denn mit einiger Sparsamkeit — “

„Was meint Ihr, wenn ich über ihre Zukunft bestimmte?“ fragte ich ihn.

„Mein gnädiger Herr, ich danke Ihnen schon zu viel, ich wage es nicht, auch hiefür noch Ihre Güte in Anspruch zu nehmen, doch wenn Ihr Herz Sie zu solchem Edelmuth treibt, so habe ich nur den einen Wunsch, daß Sie dem Kinde Liebe zur Tugend und Ehrgefühl einflößen,“ sprach der Alte, und ich erwiederte: daß ich mein Bestes für sie thun und ihr eine Bestimmung geben wolle, welche gewiß ihrer nicht unwürdig sei, — was ich aber mit ihr im Sinne hätte, könne ich jetzt noch nicht sagen, das käme auf die Gaben und Fähigkeiten, welche sie entwickele, allein an. Für jetzt beabsichtige ich nichts anderes, als sie in eine Pensionsanstalt im benachbarten Würtemberg zu bringen, ihr wenn es nöthig sei, auch noch tüchtige Lehrer zu halten, und wenn sie nach fünf bis sechs Jahren vollkommen ausgebildet, ihr eine Stellung anzuweisen, wie sie ihrem Verstande und ihren Talenten angemessen wäre.

Der Alte konnte Thränen der innigsten Rührung nicht unterdrücken, sie liefen ihm über die abgehärmten Wangen, er schwur sein ganzes Leben meinem Dienste zu weihen, und wollte mir knieend seinen Dank darbringen. Ich hieß ihn sich fassen und seiner Tochter hinterbringen, was wir über sie beschlossen. Das Mädchen hatte Lust und Neigung etwas zu lernen, schon am nächsten Morgen fuhren wir über Augsburg nach Ulm und Stuttgart, und das Mädchen ward in einer großen Erziehungsanstalt untergebracht. Ich machte zwei Jahre darauf eine ähnliche Anstalt in Straßburg ausfindig, woselbst sie nach und nach ein vortreffliches Französisch lernte, und noch zwei Jahre später sendete ich sie, um ihren Kunstsinn auszubilden, nach Dresden. Ich hätte dieses vielleicht mit gleichem Vortheil hier thun können, allein da sie jedes Jahr während vierwöchentlicher Ferien hieher kam, sie immer hübscher ward, und zuletzt einen solchen Grad von Schönheit entwickelte, daß ich fürchtete, dem Herzen nicht gebieten, die Klugheit nicht in vollem Maaße walten lassen zu können, — hielt ich sie lieber entfernt von mir, um nicht in Versuchung zu kommen, die Frucht vor der vollkommenen Reife zu pflücken. Doch ich besiegte mich selbst, denn ich hatte ernstliche Absichten mit diesem Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Piratenstreich.

Die Berlingsche Zeitung vom 19. Decbr. erzählt eine Geschichte, welche lebhaft an die Erzählung von den vierzig Räubern in „Tausend und Eine Nacht“ mahnt. Der dänische Kauffahrer Anna, Kapitain Toll, befand sich zu Bahia und war im Begriff, von da nach Jamaika abzugehen, um dort seine Ladung zu vervoll-

ständigen. Am Morgen wo er abfahren will, erscheint ein Mensch in einem schlechten Mantel, der sich für einen Italiener Namens Zernetto ausgiebt, und ihm sagt, er habe mit einem Wachsfiguren-Kabinet, das er in Bahia zeigte, sehr schlechte Geschäfte gemacht, sei in Schulden gerathen, und sehe sich genöthigt, das Land heimlich zu verlassen; er bitte den Kapitain, ihn mit seinem Wachsfiguren-Kabinet nach Jamaika zu führen, wo er hinreichend Geld zu gewinnen hoffe, um die Ueberfahrt zu bezahlen. Toll weigert sich Anfangs, willigt aber endlich doch ein, und am Abend werden zwanzig große Kisten an Bord gebracht und im Zwischendeck aufgestellt. Das Schiff lichtet die Anker, der Italiener erkundigt sich emsig nach der Ladung des Schiffs, und der Kapitain der nichts Arges ahnt, befriedigt auch seine Neugier vollkommen. Um Mitternacht hört der wachhabende Matrose ein Geräusch im Zwischendeck, geht dahin, aber ehe er es noch erreichte, hört er den Kapitain um Hülfe rufen, und als er hineinkommt, sieht er diesen sowohl als den Hochbootsmann und drei Matrosen in ungleichem Kampf mit einer Anzahl bewaffneter Leute, von denen sie auch sogleich überwältigt werden. Zernetto's Kisten sind leer und die Matrosen erkennen, daß sie statt Wachsfiguren, Bewaffnete bargen. Mit acht seiner Kameraden und einem zweiten Officier des Schiffs läßt der Matrose sogleich das Boot in's Meer hinab, sie steigen hinein, ohne Lebensmittel und ohne Boussole, erreichen aber doch glücklich nach zwei Tagen Bahia, wo sie dem dänischen Consul die Anzeige des Vorfalls machten.

Miscellen.

Leibnitz hält man für veraltet. Lessing glaubt man beseitigt. Klopstock zählen wir nicht mehr zu den Dichtern. Kant gilt nicht mehr als Philosoph. Auf Wieland wird schon lange geschimpft. Gegen Schiller wendet man vieles ein. Mit Göthe ist man auch nicht ganz zufrieden, die neuesten klassischen Dichter und Schriftsteller aber kommen noch weniger in Betracht. — Das sind die Urtheile großer und kleiner, berühmter und unberühmter Männer im deutschen Vaterlande. — Was muß es also für andere große Deutsche geben, wenn man jene schon so tadelt? — Dürfen die Fehler großer Männer aber nicht aufgedeckt werden? — Ja! — aber auf die Art kommt es dabei an; denn wenn die Jetztzeit so kritisirt, muß sie auch Besseres zu schaffen vermögen. Fn.

England zählt bei einer Gesammtbevölkerung von 18,844,434 Personen, 3,110,376 die beim Handel und in den Fabriken beschäftigt sind. In den nordamerikanischen Freistaaten beläuft sich die Zahl nur auf 909,356 Personen, während der Ackerbau 3,719,951, die Bergwerke 50,000 Personen beschäftigen. In England war seit 1831 die Zahl der ackerbauenden Bevölkerung in steter Abnahme.

Dreizehn bei Tische wird bekanntlich von Manchen nach einem ziemlich verbreiteten Aberglauben als eine Unglückszahl angesehen. Bei einer Gelegenheit, wo dieser Fall eingetreten war und zu den üblichen Bemerkungen Anlaß gab, bemerkte Jemand: Es giebt allerdings einen Fall, wo es Unglück giebt, wenn dreizehn bei Tische sitzen. Was ist das für ein Fall? fragten die erstaunten Tischgenossen. Wenn blos für Zwölf gekocht ist.

Eine neue Sekte. In Neu-Orleans hat sich eine Gesellschaft von „heiligen Jungfrauen" gebildet, und ein amerikanisches Journal sagt: „Jedes Mädchen das Mitglied werden will, muß funfzig Jahre alt sein, und ihr Leben auf noch zehn Jahre versichern. Sobald sie mit unverheiratheten Männern kokettirt, verliert ihr Versicherungsschein den Werth und die „schöne Sünderin" wird sofort ausgestoßen.

Eine Reliquie Napoleons. In England wurde eine Seifenkugel zum Verkauf ausgestellt, deren Napoleon sich lange bedient hatte. Ein Kauflustiger machte die Bemerkung, daß sie schon sehr abgenutzt sei. „Das ist wohl kein Wunder," entgegnete der mit dem Verkauf Beauftragte, „Napoleon hat auch mit ihr die halbe Welt barbiert."

Doktor Gall besuchte das Irrenhaus von Bicetre und fragte einen Verrückten: „Warum bist Du denn eigentlich eingesperrt? Du scheinst mir ganz vernünftig zu sein, und ich kann an Deinem Schädel das Organ der Narrheit durchaus nicht entdecken." — „Sie dürfen sich darüber nicht verwundern, Herr Doktor," antwortete dieser, „man hat mich guillotinirt und mir hernach statt meines Kopfes einen andern aufgesetzt."

Epigramme.

Wenn bang und vom Grame getrieben
Wir irren durch's irdische All,
Da schießt mit Gotteserbarmen
Der Glaube an's liebende Herz.

Willst Du ein ewig Sein erstreben,
So hand'le gut, mit Muth und Kraft.
Nicht zeitlich nur ist dieses Leben,
Der Ew'ge ist's, der es erschafft!

Ed. Errl.

Reise um die Welt.

*** Die Monatsschrift für Politik, herausgegeben von Nauwerck, bringt in ihrer ersten Nummer: Belehrung für den Königl. Lieutenant a. D. Hrn. H. Schneider Hochwohlgeb. zu Berlin. Die Vossische Zeitung vom 31. December 1845 enthält folgendes Eingesandt: „In der Adresse des Magistrats zu Berlin an des Königs von Preußen Majestät vom 22. Aug. d. J. ist zu wiederholten Malen der Ausdruck enthalten: „„unsers Volks."" Es wird daher um Belehrung darüber gebeten: seit wann das Preußische Volk Seinem Könige und dem Magistrat zu Berlin gemeinschaftlich angehört? Heinrich Schneider, Königl. Lieutenant a. D. in Berlin." — Diese Belehrung ist sehr einfach. Das Preußische Volk ist keine Sache, die besessen wird. Das Recht, dasselbe unser Volk zu nennen, hat aber ein Jeder, der sich zu demselben gehörig weiß, der geringste Preußische Bürger, so wie der Preußische König, folglich auch der Berliner Magistrat.

*** Verlobungs-Anzeige. Zu Palermo fand am 19. Januar in der griechischen Hauskapelle von Olivuzzo Gottesdienst zu Ehren der feierlichen Verlobung Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen von Württemberg mit Ihrer Kaiserl. Hoh. der Großfürstin Olga statt.

*** Der Rhein hatte am 28. Januar Mittags bei Düsseldorf eine Höhe von 24 Fuß 5 Zoll erreicht; in Mainz war er in der Nacht auf den 27. um anderthalb Fuß gestiegen, und in Düsseldorf erwartete man einen Wasserstand von 28 Fuß. Die Stadt Barmen, die schon vor fünf Wochen überschwemmt war, stand wieder unter Wasser; die dortige Zeitung konnte, weil dieses Anschwellen der Wupper jede Verbindung abgebrochen hatte, nicht ausgegeben werden. Der Maschinenfabrik-Besitzer Jüst, ein wackerer und talentvoller Mann, verlor mit einem seiner Arbeiter in den Fluthen das Leben; der Kahn, welchem sie sich anvertraut hatten, schlug um; zwei Andere klammerten sich an Baumzweige und konnten nach Verlauf einiger Stunden gerettet werden.

*** Wegen der Repressalien gegen Belgien ist das Zoll-Personal auf der Grenze um 150 neue Angestellte vermehrt; diese Anstellungen sind indessen nur provisorisch, was die Hoffnung unterhält, daß die zwischen den beiden Ländern eingetretenen Irrungen bald aus dem Wege geräumt sein werden. — Wie viele mögen bei uns auf Repressalien und Anstellung warten?!

*** Nach der oberrheinischen Zeitung ist der Officier, der den Abgeordneten v. Soiron beleidigte, ein geborner Russe, Namens Hartmann. Wahrscheinlich wird er nach seinem Vaterlande zurückgesandt werden.

*** Die spanischen Minister machten kürzlich den Versuch, Herrn Salamanca, der ihnen eine mißliebige Person ist, aus dem Congreß zu schaffen. Es wurde ihm nämlich eröffnet, daß die Königin ihn zu ihrem Kammerherrn ernenne. Die Annahme hätte ihn genöthigt, sich einer neuen Wahl zu unterwerfen. Herr Salamanca lehnte jedoch die Ehre ab, blieb im Congreß, und die Minister in ihrer Verlegenheit.

*** Ein Privatbrief aus Rom sagt: Kardinal Lambruschini habe sich über den Aufenthalt des Kaisers Nikolaus in Rom folgendermaßen geäußert: „Er hat viel verweigert, wenig gesprochen und wird nichts thun." Der Correspondent hat wahrscheinlich Recht.

*** Während der Dr. Glaser in Berlin unermüdet an seiner Silbergroschen-Flotte baut, schlägt der Dr. Wöniger eine Privat-Association zu Besorgung des gesammten Fahrpostwesens als die sicherste Garantie für Belebung und Hebung des Verkehrs vor. Beide Unternehmungen werden wohl zu gleicher Zeit in's Leben treten.

*** In dem Kreise Mittelfranken (Baiern) allein sind außer dem gemeinen Rechte (das in 27 Gerichten als subsidiäres Gesetz gilt) noch 23 Gesetzbücher, Provinzialrechte und Lokalobservanzen in Geltung, darunter auch das allgemeine preußische Landrecht von 1794, das auch wegen seiner großen Deutlichkeit das allgemeine Kochbuch genannt wird.

*** Die merkwürdigsten Alterthümer der Gegend von Hildburghausen, sagt die Dorfzeitung, sind jetzt unstreitig zwei Stücken Weges zwischen Ritschenhausen und Wölfershausen. Ihr Alter reicht offenbar bis vor die Sündfluth zurück, denn sie zeigen noch deutliche Spuren derselben. Da sie sich wegen ihres Umfangs nicht wohl für Privatsammlungen eignen, so werden Alterthumsfreunde eingeladen, diese alten Raritäten baldigst an Ort und Stelle zu besehen, ehe sie vor der jetzigen Neuerungssucht verschwinden.

*** Mit dem Befinden der Kaiserin von Rußland geht es immer besser. Schon wagt sie kleine Ausflüge zu Esel, zu denen das herrlichste Frühlingswetter lockt — nämlich in Palermo.

*** Hannchen von Orleans erhält in ihrem Geburtsort eine Statue, die sie zu Pferde darstellt, und 100,000 Frcs. kostet. Hannchen wird sich sehr darüber freuen.

*** Das Katholische Wochenblatt aus Ost- und Westpreußen fragt in einem Aufsatz aus Hinterpommern sehr naiv: Haben wir harmlose Katholiken etwa Andersglaubende angegriffen, geschmäht, oder etwaige Schmähungen in gleicher Weise erwiedert? — Die harmlosen Katholiken haben das allerdings nie gethan.

*** Eine Privatmittheilung aus Erfurt eröffnet in der Vossischen Zeitung dem Publikum die angenehme Aussicht, nächstens eine interessante und ausführliche Darstellung der Geschichte mit der Regierungsraths-Tochter unter dem Titel zu lesen: „Marie Hauser, oder das gräßliche Attentat zu Erfurt."

*** In Hamburg wurden am 23. Januar zwei Kaufleute: Herbst und Starbrodt, als verdächtig, ein im December in einem Speicher ausgekommenes Feuer selbst angelegt zu haben, verhaftet. Der eine von ihnen hat bereits sein Mitwirken eingestanden.

*** Der Hof-Hutfabrikant Wagner in Hannover hat eine unzerstörbare Dinte erfunden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 17. **Am 7. Februar 1846.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 4. Februar. Zum Benefiz für Herrn Tschorni zum ersten Male: Keine Jesuiten mehr! oder: der Günstling. Original-Lustspiel in 5 Akten von Schubar.

Herrn Dr. L. Schubar zu Berlin.

Hochgeehrter Herr, erlauben Sie, daß ich Ihr Schreiben vom 20. Januar, für das ich Ihnen meinen herzlichsten Dank sage, öffentlich beantworte und damit zugleich den kritischen Verpflichtungen nachkomme, die ich mit der Redaction dieser Blätter bei der hiesigen Bühne übernommen habe. Sie werden mich in den folgenden Zeilen offen, wahr und voller Anerkennung Ihrer Bestrebungen finden, aber Sie werden es mir nicht übel deuten, wenn ich in herzlicher Achtung für Sie auch ungescheut ausspreche, was ich zu tadeln und auszusetzen habe. Uebrigens mache ich durchaus keinen Anspruch darauf, daß mein Urtheil ein durchaus richtiges und überall Platz greifendes ist — jedenfalls ist es unbefangen und ruhig. Prüfen Sie es nur selbst und widerlegen Sie mich, wo und wie Sie können. Mit geistvollen und ehrlichen Leuten streite ich gern.

Leider werde ich so ausführlich nicht sein können, als ich wohl möchte, aber ich muß mich selbst beschränken da in diesen Blättern noch eine Masse von andern Dingen auf Erledigung hoffen. Nun so gut und so kurz, als es geht. Gestern kam Ihr Stück zur Aufführung. Der Titel sowohl als das Gerücht, das ihm zuvor ging, es werde nur einmal aufgeführt und dann verboten werden und der Beifall, den es sich anderswo schon errungen hatte, Alles vereinigte sich, um die Aufmerksamkeit des Publikums darauf hinzulenken, und das in dieser Saison spärlich besuchte Schauspielhaus war, trotz des aufgehobenen Abonnements, zum Brechen voll. Danzig zeichnet sich vor vielen Städten durch den gesunden Sinn und die würdige Besonnenheit aus, die es in religiöser Beziehung bewährt. Die Frömmelei und die Priesterherrschaft haben trotz ihrer Anstrengungen hier keinen Eingang finden können, und das Jesuitenthum ist so verhaßt, daß sich die Bosheit nur in dieser Beziehung einer Verdächtigung bedienen darf, um den Ruf und die Ehre ehrlicher Menschen zu gefährden. „Keine Jesuiten mehr!“ ist hier nicht der fromme Wunsch des Theaterzettels allein, sondern der Ausdruck der ernstesten Willensmeinung von dem größten Theil der biedern Einwohner. Gerade hier fand also Ihr Stück lebhafte Sympathieen, und es brauchten gewisse Saiten im Publikum nur leise berührt zu werden, um Ihnen volle Beifallsaccorde wieder zu geben. Wenn ich nun mit einem Wort Ihnen den Erfolg bezeichnen soll, so darf ich ihn im Ganzen einen sehr glücklichen nennen. Schon in den Beziehungen, die man in dem Stück auf die Gegenwart sucht, fand der größte Theil der Zuschauer sich angenehm berührt, und es fehlte an häufigem Applaus nicht, der dieses Mal gewiß mehr dem Dichter als den Schauspielern galt. Einige meinten freilich, sie hätten sich von diesem Werk noch mehr versprochen, aber fast Alle waren der Meinung, daß es als das dramatische Erstlingswerk eines begabten Schriftstellers volle Anerkennung verdiene. Aber was ist nun Schuld daran, daß man sich in seinen Erwartungen nicht ganz befriedigt fand? Erstens, hochgeehrter Herr, erinnert das Stück zu sehr, wie es Ihnen schon anderswo gesagt ist, an das Glas Wasser, es fehlt ihm in dieser Beziehung daher an Originalität. Die Grundidee in beiden Stücken, daß die Entscheidung großer und wichtiger Tagesfragen oft von dem Spiel einer Hofintrigue abhängig sei, ist an und für sich unerquicklich, sie wird eben nur wahr, und ihre Darstellung interessant, wenn zugleich gezeigt wird, daß die Bewegung der Zeit, das Bedürfniß und der Wille des Volkes bereits eine Höhe erreicht hat, daß jene Erscheinung herbeigeführt werden muß, wobei freilich die nächste äußere Veranlassung auch eine Hofintrigue sein kann. Aber das haben Sie in Ihrem Stück unterlassen. Die Parlamentsräthe, welche man hierbei als Stimme des Volks betrachten könnte, sind dafür zu wenig ausgestattet, und auch der Herzog von Choiseul macht den unzweifelhaften Eindruck, daß es ihm doch eigentlich mehr um seine Stellung am Hofe, und um seinen Einfluß zu thun ist, als um die Wahrheit, das Recht, und die Vertreibung der Jesuiten. Somit dreht sich also die Lösung der wichtigen Frage um kleinliche und selbstsüchtige Interessen. Ich verdenke Ihnen nicht, daß Sie nach dem Vorbilde eines französischen Intriguenstückes gearbeitet haben, Sie wußten sehr gut, was der größere Theil des Publikums will, aber ich bedaure, daß Sie bei dem unverkennbaren Beruf zum dramatischen Schriftsteller, Ihren Fleiß nicht einem bessern Gegenstande, oder der tiefern Lösung der Jesuitenfrage, selbst im Gewande des Lustspiels, zugewandt haben. Auf die einzelnen Charactere komme ich bei der Kritik der Darstellung zurück. — Zweitens ist Ihr Lustspiel viel zu lang und der Reichthum

an interessanten Situationen wird durch die Längen der dazwischen liegenden Dialoge, vorzulesenden Briefe u. s. w. etwas geschmälert. Für Briefe, hochgeehrter Herr, haben Sie eine besondere Vorliebe in diesem Werk an den Tag gelegt. In Königsberg hat man ein zweites Stück dazu gegeben — wieviel mußte also von dem Ihrigen gestrichen sein? Hier sind 40 Seiten von der Theater-Direction cassirt, und ich habe mich überzeugt, daß man dadurch dem Stück keinen Schaden gethan hat. Das Stück wird in 5 Akten gegeben, der dritte schließt mit dem bedeutend abgekürzten 13ten Auftritt des dritten Aktes, der vierte beginnt mit dem 15ten Auftritt des dritten Aktes und geht bis zum Schluß desselben. Ich halte diese Veränderung für sehr vortheilhaft, und die Catastrophe des nunmehrigen vierten Aktes, die ein äußerst glücklicher Wurf zu nennen ist, gewinnt hiedurch noch an viel größerer Wirksamkeit. Aber trotz aller Abkürzung, und trotzdem, daß die Akte rasch auf einander folgten, währte es doch über drei und eine halbe Stunde, und ich hörte von Vielen über ermüdende Längen, namentlich in den ersten Acten klagen. — Sie sehen, der Raum, den ich für Ihr Stück heute habe, geht zu Ende; nach der zweiten Vorstellung, die am nächsten Mittwoch zum Benefiz der Frau Geisler (Herzogin von Estrées) stattfinden wird, schreibe ich Ihnen mehr. Gestern war die erste Aufführung und mit Rücksicht darauf, konnte die Darstellung als eine sehr gelungene bezeichnet werden. Ihr

ganz ergebener
Dr. R. Q.

Am 5. Februar. Marie von Medicis. Original-Lustspiel in 4 Akten von Berger. Hierauf: die Liebe auf dem Lande. Lustspiel in 2 Akten.

Nach langer Unterbrechung trat heute Frau Ditt, die dem Referenten als das erste Talent der hiesigen Bühne bezeichnet war, wieder auf. Leider konnte er sie nur im zweiten Stücke sehen, da er am Besuch des ersten verhindert war. — Die Liebe auf dem Lande spielt in jener glücklichen Zeit, wo ein Hofrath immer ein gescheidter und reicher Mann sein mußte. Das Stück hat durchaus keinen dramatischen Werth, trotzdem, daß mancher hübsche Gedanke darin ausgesprochen wird und die Charactere unsere Theilnahme in Anspruch nehmen. Die Darstellung genügte. Frau Ditt (Margarethe), die uns wohl öfter zu Besprechungen Gelegenheit geben wird, spielte ihre Rolle mit großer Wahrheit und vielem Geschick. Wir haben sie daher schon heute als eine talentvolle und besonnene Schauspielerin kennen gelernt. — Auch die Uebrigen waren an ihrem Platz, nur Herr L'Arronge (Consulent Wachtel) ließ uns durch seine Erscheinung eher einen Koch, als einen Consulenten vermuthen, als Koch war er freilich vortrefflich.

R. Q.

Kunst-Notiz.

Am heutigen Tage wird das zweite Simphonie-Conzert gegeben werden. Nachdem das erste auch die größten Erwartungen übertroffen und nur die eine „mißliebige" Bemerkung erregt hat, daß nicht Alle Platz hatten, sondern Mancher außerhalb der Thüren den Tönen lauschen mußte, ist unzweifelhaft, daß auch das heutige Conzert zahlreich besucht sein wird. Das Programm verspricht einen reichen Genuß, nur ein Name fällt in ihm unangenehm auf: Frau Richter-Ender. Was soll das? Wir haben vor Herrn Richter und seiner jetzigen Gattin die größte Achtung, wir schätzen Beide, wie sie es verdienen, aber was soll die Combination dieser Namen?

E. H.

Aus der Provinz.

Eine schreckliche Mordthat hat sich in Gruppe zugetragen. — Der Handelsmann Simon Jacobs, 25 Jahr alt, übernachtet bei einer Gärtnerfamilie. Er hatte von derselben 8 Rℓ. zu fordern. Die Frau des Gärtners ermordete ihn mit einer Axt, schleppte ihn in den Keller und den dritten Tag darauf in einen Bruch. Dort ward er gefunden und sehr bald kam die schreckliche That nach Gottes Rathschluß an's Tageslicht. Die Mörderin ist verhaftet, deren Ehemann hat die Flucht ergriffen. Die That ist bereits eingestanden.*) A. M.

*) Der Redaction ist diese Nachricht durch den Briefkasten zugegangen.

Provinzial-Correspondenz.

Schwetz, den 3. Februar 1846.

Meine Klagen und meine Berichte angefüllt von Noth und Trübsal wollen kein Ende nehmen; es ist für uns furchtbar, daß sie nur die unverfälschte Wahrheit enthalten. Die Feder ist zu schwach, unsere Sprache zu arm, um den ganzen Umfang unseres Unheils mitfühlenden Menschen mitzutheilen; kalte beschreibende Worte sind leicht zu finden, doch das tiefe Gefühl des Schmerzes, das tausendfache Wiederhallen der zartfühlenden Saiten unseres Herzens wiederzugeben, die das Jammern hunderter Unglücklichen in Bewegung setzte, ist kaum möglich; mit unsern Augen namenloses Elend zu schauen, ohne dem Drange des Herzens gemäß helfen zu können, ist zum Ertragen zu viel für den menschlichen Geist. Kommen Sie mit in die überflutheten Theile der Stadt; sehen Sie dort die Häuser bis unter dem Dache unter Wasser; die Bewohner derselben auf den Böden der rauhen Witterung ausgesetzt; hören Sie das Geschrei der vor Kälte erstarrenden Kinder; betrachten Sie die stumme Verzweiflung der Aeltern, die dem Verlangen der Ihrigen nach Nahrung nicht entsprechen können, denn woher sollen sie es nehmen, womit sie sich sättigen? wohin sollen sie sich wenden in dem weiten, weiten Wassermeere, das sie wie ein unersättliches Grab umgiebt? Das Wasser leckt mit gierig Zunge an den Umwänden ihrer Gebäude, weichen sie, so werden mit einem Sturze mehre Familien begraben. Urtheilen Sie dann selbst, nach Erwägung dieser

Umstände, über die Gerechtigkeit unserer Klagen. Das Ende unserer Noth ist noch nicht abzusehen, unsere Hilfe liegt noch fern, die Wassermasse steigt von Stunde zu Stunde, mit schaumigem Eise gleicht sie einem Dämon, der mit langsam sicherm Schritte seine Beute erfaßt; ich wage kaum an einen Eisgang in diesem Augenblick zu denken, er würde einen Theil der Stadt seinem Standpunkte entrücken und vielleicht vielen Bewohnern das Leben kosten. Mancher Hochgestellte, manches Schooßkind des Glücks, das die Noth nur dem Namen nach kannte, das sie nie aufsuchte in den Hütten der Armuth, könnte sie hier im vollsten Sinne des Wortes kennen lernen und vielleicht durch seine Erkenntniß die Höhe unserer Schicksalswage herabziehen helfen. — 99.

Briefkasten.

1) An —ar— in —er—. In diesem Augenblick erhalten wir die zwei freundlichen Schreiben. Alles ist gut. Der Begriff „bald" ist allerdings etwas weit, aber wir werden doch sehr bald antworten.*) — 2) An —g hier. Kommt Zeit, kommt Rath. Der Herr Correspondent hat sich allerdings eines ziemlich gemeinen Versuches zur Insinuation und Denunciation in jenem Artikel schuldig gemacht. Wir sammeln und werden dann die Sammlung veröffentlichen. — 3) An J. N. Da in Ihrer Frage ein indirecter Angriff gegen den Sicherheitsverein liegt, kann die Aufnahme nicht Statt finden. Mißverstehen Sie uns nicht. Ein an sich höchst ehrenwerther und segensreich wirkender Verein kann allerdings Mitglieder haben, die sich Ungehörigkeiten erlauben, aber durch den Zusatz (geh. Polizei) schaden Sie der ganzen Sache. Bringen Sie lieber die in Rede stehende Angelegenheit, allgemeiner gefaßt, zur Sprache. — 4) An T. O. Ihre beiden Bemerkungen, können nicht aufgenommen werden. — Die erste Unanständigkeit ist von uns bisher nicht bemerkt worden, soll aber, sobald es geschieht, nachdrücklichst gerügt werden. Die zweite Bitte soll dem Betreffenden direct mitgetheilt werden. 5) Wir sehen uns zu der Bemerkung veranlaßt, daß alle Briefe, Eingaben u. s. w., die in der nächsten Nummer schon ihre Erledigung finden sollen, spätestens bis Mittags 12 Uhr Tages vorher in den Briefkasten eingelegt oder uns direct zugesandt werden müssen. — 6) Der Theaterfreunde giebt es heutigen Tages sehr Viele. Wir erhalten täglich mindestens drei Mittheilungen, die „Mehre Theaterfreunde" unterzeichnet sind. Die Meisten derselben beschäftigen sich mit Fräul. Genée, wir werden gehörigen Orts davon Mittheilung machen. Heute sagen Andere: es wäre zu wünschen, daß Frau Geisler eben so viele Theilnahme fände für ihr Benefiz wie Hr. Tschorni, sie habe es um das Stück mindestens doppelt so viel verdient. Dem Wunsch stimmen wir bei, das Urtheil lassen wir dahin gestellt. — 7) An W. Z. Wir bedauern, daß wir behindert sind, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten.

D. R.

*) Sollte schon in den vorigen Briefkasten kommen, mußte aber wegen Mangel an Raum weggelassen werden.

D. R.

Berichtigung.

Nachdem schon mehre Exemplare der vorigen Schaluppe ausgegeben waren, ist bemerkt worden, daß in der Correspondenz „von der Weichsel" „feuchten" statt: „faulen" gedruckt ist, was hiemit berichtigt wird.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.